

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1900)**

Heft 24

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint jeden Freitag

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Darwinismus und Apologie.

Eine orientierende Skizze von Prof. C. Müller in Zug.

III. *

Grösstes und allgemeinstes Interesse erweckte Darwins Hypothese selbstverständlich erst durch ihre Ausdehnung auf den Menschen. Die kühne Behauptung des englischen Naturforschers führte zunächst zu einer genauen Vergleichung des Menschen mit den ihm am nächsten stehenden Tieren nach der körperlichen Seite hin. Ein neues, im Tierreich unerhörtes Organ fand man in der Tat beim Menschen nicht. In seiner körperlichen Organisation und Entwicklung hat der Mensch manche Aehnlichkeit mit dem Gorilla und Orang-Utan. Der menschliche Leib ist so wenig wie der tierische ein starres, unveränderliches Ganzes, im Laufe der Jahrtausende und unter dem Einflusse des Klimas, der Beschäftigung, der Nahrung und anderer Verhältnisse erlitt er und erleidet er noch fortwährend mannigfache Veränderungen in seinen organischen Bestandteilen, welche den analogen tierischen Gebilden bisweilen nahe kommen.

Dennoch ist die Kluft zwischen dem Menschen und den gegenwärtig lebenden Tieren schon in körperlicher Hinsicht unüberbrückbar: die krasse Affentheorie Vogts, wornach der Mensch von einer der noch lebenden anthropoiden Affenarten abstammen soll, ist heute selbst nach dem Geständnis Darwins und Häckels als abgetan zu betrachten. Die Gleichmässigkeit des Menschen in seiner Gesamtorganisation, seine grosse und allseitige Schwäche im Kampfe ums Dasein, die Agilität und Anpassungsfähigkeit seiner zwei Hände, das Verhältnis seiner Schädelkapsel zum Kiefer und zum Rumpfe, sein aufrechter Gang, sein Stützfuss, die Grösse, das Gewicht und die vollkommene Organisation seines Gehirns, der Mangel eines Schwanzes und eines Haarkleides: alle diese Momente und noch viele andere dazu begründen und begründeten nach dem Zeugnisse der Paleontologie und der Anthropologie von jeher den enormen und unauswischbaren Unterschied zwischen dem Menschen und jeglichem Tiere: jedes Knöchelchen und jedes Knochenstück des Menschen kann von dem entsprechenden Knochen jedes Tieres mit voller Sicherheit unterschieden werden. Umsonst wies man auf tierartige wilde Völker oder Stämme hin, welche die Mittelglieder zwischen Mensch und Affe darstellen sollten; allein solche gab es nach dem Zeugnisse des Ethnographen J. Ranke nicht.

Ebenso nutzlos war die Berufung auf die Pygmäen aus alter und neuer Zeit. Die Mikrocephalie und andere krankhafte Erscheinungen wurden als Atavismus angeführt; aber diese Annahme erwies sich bald als völlig unhaltbar. Im Innern der Erde hoffte man endlich ein Mittelglied zwischen Mensch und Affe, den Urahnen des erstern oder gar beider, wenigstens in einzelnen Exemplaren zu finden. Vor einigen Jahren erweckten wirklich der Neandertalschädel und in neuester Zeit die fossilen Knochenreste, welche der Arzt Eugen Dubois auf Java fand, in gewissen Kreisen viele Hoffnung. Allein der erste erwies sich als Ueberrest eines Menschen und bezüglich der letztern musste Dubois selbst im Schosse der Berliner anthropologischen Gesellschaft den Gibbon-Charakter seines Fossils anerkennen. Bei dieser Gelegenheit wiederholte der grosse Anthropologe Virchow, was er zuvor schon mehrmals öffentlich ausgesprochen hatte, «dass weder Pithecanthropus (Dubois) noch irgend ein anthropoider Affe uns die typischen Merkmale des Vormenschen erkennen lässt» (Dr. G. Beck, Der Urmensch 60). Darwin und Hückel trösteten die Ihrigen mit der Erzählung von der Insel «Lemurien», als der Heimat des geschwänzten und behaarten Urahnen des Menschen und des Gorilla; vorsichtig fügten sie aber hinzu, diese Paradiesinsel sei nunmehr im indischen Ozean untergegangen — begreiflich daher, dass die sterblichen Ueberreste unseres halbäffischen, halb menschlichen Ahnherrn nicht mehr gefunden werden können! So blieb es bei dem, was Virchow 1892 erklärt hatte: «Alle Anstrengungen, um die Kontinuität der aufsteigenden Entwicklung vom Tier zum Menschen aufzufinden, sind vereitelt. Es existiert kein Proanthropos, kein Affenmensch; das missing line war eine Schöpfung des Traumes.»

Den spezifischen Unterschied zwischen Mensch und Tier begründen indessen nicht die körperlichen, sondern die psychischen Eigenschaften.

Die höher entwickelten Tiere haben allerdings, gleich dem Menschen, neben den fünf äussern auch innere Sinne, wie Bewusstsein, Phantasie und Gedächtnis, sodann ein Gefühls- oder Begehrungsvermögen. Mittels der sinnlichen Urteilkraft unterscheiden die Tiere Nützliches und Schädliches und streben jenes an, während sie dieses fliehen. Es ist dies der Instinkt, welcher gewisse Tiere zu einzelnen Werken staunenswürdiger Verständigkeit befähigt. Allein der Instinkt der Tiere ist vom Verstande des Menschen wesentlich verschieden: Der Instinkt setzt das Tier in den Stand, nur Einzelnes, nur Konkretes zu erfassen; der Verstand befähigt dagegen den Menschen, das Allgemeine in den Dingen oder das Abstrakte,

* Vgl. Nr. 21 S. 197.

den Wert und die Bedeutung, die Ursachen und den Zweck der Dinge zu erkennen. Mehr noch. Mittels seines Verstandes vermag der Mensch Sätze und Schlussfolgerungen zu bilden — eine Fähigkeit, die keinem Tiere eigen.

Daraus ergeben sich nun eine ganze Reihe der bedeutungsvollsten und einschneidendsten Unterschiede zwischen Mensch und Tier.

In seinem vernunftgemässen, zweckentsprechenden Handeln ist das Tier stets auf einen einzigen engen Kreis beschränkt, den es nie überschreitet. Dieser Kreis ist bei Tieren derselben Art stets derselbe. Der Mensch und zwar auch der verkommene Wildling, hat dagegen die Fähigkeit, alle Dinge zu erkennen und nach allen möglichen Richtungen zweckmässig handelnd einzugreifen. Er kann sich vervollkommen; er kann lernen und verlernen, Fortschritte und Rückschritte machen; er ist befähigt zur Wissenschaft auf allen Gebieten, welche den Tieren durchaus fehlt. Ebenso wenig lernt oder verlernt das Tier von sich aus; es überlegt nicht, sondern weiss alles, was es wissen muss, von Anfang an — aber auch nichts darüber hinaus. Indem sodann der Mensch mit seinem Verstand mit mehr oder minder klarem Bewusstsein zu den tiefern und verborgenen Ursachen des Weltgeschehens emporsteigt, berührt er das weite Gebiet der Religion — jene grosse Tatsache, welche bei allen Völkern, aber bei keinem Tiere gefunden wird. — Der Mensch wendet seinen innern Blick auf sich und erkennt sich selber als Träger und Ursache seiner Tätigkeit: aus seinem innersten Wesen bricht das Licht des Selbstbewusstseins und die schöpferische Kraft der Freiheit des Willens hervor, wodurch er sich hochehoben über die unermessliche Fülle der sichtbaren Welt als König gesetzt sieht. — Vernunft, Freiheit, Selbstbewusstsein und Religion bedingen wiederum die Sitte und das Recht — weite Gebiete, oft wunderbar mannigfaltig und reich bebaut — oft furchtbar verwüstet — aber bei keinem Volke ganz ausgerottet und zerstört. Während das Tier auch nicht einmal eine leise Ahnung von Recht oder Unrecht, von sittlich Gut oder Böse kennt, ist dagegen sogar der verkommene Wilde noch befähigt, die erhabensten Bahnen des Rechtes und der Tugend zu beschreiten. — Aus dem Zusammenwirken der Geisteskraft und der Körperkraft, der Menschennatur und der Körperwelt, des einen Menschen mit andern Menschen ergeben sich die Sprachen, die Künste, die politischen, sozialen, religiösen Einrichtungen, kurz, die ganze reiche Fülle dessen, was wir Kultur und Civilisation nennen. Seit wann hätte das Tier etwas dergleichen gekannt? Es hat nichts gelernt und nichts vergessen; es lebt seit Jahrtausenden, aber es hat keine Geschichte. Stabil und uniform sind seine Laute, sie drücken Gefühle aus, aber keine Gedanken; indessen die Sprachen des Menschengeschlechtes, das doch der Art nach nur eines ist, so zahlreich, so mannigfaltig sind in ihrer Grammatik, Lexikologie und Litteratur! —

Fürwahr: «Vieles Gewaltiges lebt, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch.» Es muss ein höheres Prinzip im Menschen wirken als im Tiere; den gewaltigen Wirkungen muss die Ursache entsprechen. «*Mens agit moles.*» Weil ein übermaterielles, geistiges, gottebenbildliches Wesen den am höchsten und feinsten organisierten Menschenleib durchwaltet und beseelt: deshalb ragt der Mensch so hoch über das

Tier hinaus in seinem Tun und Wirken; deshalb ist er höhern Ursprungs, «*τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐοικέν.*» (Apostg. 17, 28. 29.)

Mag daher immerhin eine gewisse Verwandtschaft zwischen Affe und Mensch bestehen in leiblicher Beziehung (denn die schaffende Natur macht keine Sprünge): so wird doch das Menschengeschlecht durch die Ruine eines wissenschaftlich sein sollenden Systems sich die Schmach auf die Dauer nicht antun lassen, dass es nur ein vervollkommnetes Vieh sein soll. Und wenn Ernst Häckel zu Cambridge behauptet hat, der Darwinismus vereinige gegenwärtig alle bedeutenderen Forscher unter seiner Fahne, so ist das eine jener kühnen und unbewiesenen Behauptungen, deren dieser Mann schon so manche gewagt hat. Den Höhepunkt seines Siegeslaufes hat der Darwinismus in den Kreisen der eigentlichen Forscher und Fachgelehrten überschritten und wenn auch noch manche von ihnen dieses oder jenes Postulat der darwinischen Grundsätze festhalten, so stimmen sie doch in keinem einzigen Punkte als einem sichern Resultat der Wissenschaft überein, welcher in offenkundigem Widerspruche mit der göttlichen Offenbarung stünde. Zur Förderung der Wissenschaft und der christlich-theologischen Erkenntnis insbesondere wird auch der Darwinismus beitragen müssen, wie so manche andere Irrtümer, welche im Laufe der Jahrhunderte gegen die Kirche sich gekehrt haben. Er ist ein Teil von jener Macht, die stets das Böse will und doch das Gute schafft. Im übrigen aber bleibt es bei dem Worte: Stat crux, dum volvitur orbis!

Zur Erklärung der Einsetzung der heiligen Messe.

Von Katechet R. Werder in Luzern.

Ein scheinbarer Widerspruch besteht in der Handlungsweise unseres göttlichen Heilandes und der Kirche, wenn wir der landläufigen Erklärung der Einsetzung der heiligen Messe und dem Wortlaute mancher «biblischen Geschichte» folgen. Darnach hätte Jesus Christus zuerst sich nur mit dem Brote beschäftigt und erst nachher, nach der Kommunion unter Brotsgestalt, ausschliesslich mit dem Kelche. Businger-Walters biblische Geschichte sagt (S. 218): Er nahm daher das Brot in seine heiligen Hände, dankte, segnete es, brach es und gab es seinen Jüngern mit den Worten: «Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.» Hier auf nahm er auch den Kelch mit Wein u. s. f.

Wir müssen annehmen, dass die Grundzüge der heiligen Messe jedenfalls aus den Zeiten der Apostel herkommen: denn es lässt sich kaum denken, dass die spätere Kirche in einer so heiligen und wichtigen Handlung, wie es die heilige Messe ist, eine so durchgreifende Veränderung eingeführt und diese Grundzüge verändert habe, oder dass die spätere Kirche die Praxis der Apostel aufgegeben und zu einer andern, grundverschiedenen willkürlich gegriffen habe. Es ist auch wirklich nicht die geringste Andeutung dafür in der Geschichte bekannt.* Haben nun aber auch die Apostel die Praxis des

* Man denkt hierbei selbstverständlich an die «Grundzüge», die mit der Opferaktion im innigen Zusammenhange stehen. Die grosse rituelle Reform i. w. S. während des vierten Jahrhunderts ist ja bekannt. D. R.

göttlichen Meisters umgestürzt und eine andere eingeführt? Das glaube ich auch nicht. Möglich und erlaubt war es ihnen.* Aber so wenig die Kirche im Laufe der vielen Jahrhunderte ohne sehr wichtigen Grund ihre Praxis änderte, ebenso wenig oder noch viel weniger taten es die Apostel, wenn ihr göttlicher Lehrer ihnen eine so heilige Handlung vermächte und sie ebenso zu vollziehen befahl.

Wie hat nun aber Er die Handlung vollzogen? Lassen wir die Zeugen dieser heiligen Handlung, die Apostel und Evangelisten, reden. Matthäus (26, 27) und Markus (14, 23) verbinden die Handlungen mit dem Brote und dem Kelche durch die einfache Konjunktion «und». «Und den Kelch nehmend, dankte Er.» «Und nachdem Er den Kelch genommen und Dank gesagt hatte, gab Er ihnen.» Beide geben durch diese Konjunktion keine bestimmte Zeit an, lassen uns im Ungewissen, wann diese Handlung mit dem Kelche geschah. Lukas (20, 22) sagt: Gleichermassen (similiter) (gab Er) auch den Kelch, nachdem Er gegessen, sagend: Das ist der Kelch, der neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen werden wird. Paulus (1. Kor. 11, 25) leitet die Handlung ganz gleich ein, hat aber eine andere, ähnliche Version der Worte Christi über den Kelch. Auch die Wandlungsworte im römischen Messbuche sind apostolischen Ursprungs. Sie stammen offenbar vom hl. Petrus her; sonst hätten sie nicht einen von der Bibel etwas abweichenden Wortlaut.** Sie sind vor der Einführung und Zusammenstellung der Evangelien und Apostelbriefe im Gebrauch gewesen; sonst hätte man sie aus diesen genommen. Das Messbuch leitet die Wandlung des Weines also ein: *Simili modo* postquam cœnatum est accipiens et hunc præclarum calicem in sanctas ac venerabiles manus suas *item* tibi gratias agens benedixit deditque discipulis suis dicens etc. Auf gleiche Weise, nachdem gegessen worden war, nehmend auch diesen herrlichen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, ebenso Dir Dank sagend, segnete Er und gab seinen Jüngern, sagend: u. s. f. Dieses similiter des Lukas und Paulus und das *Simili modo* und *item* des Petrus sagen nun ganz deutlich, dass Jesus nicht erst nach der Darreichung des heiligen Leibes den Kelch genommen habe, sondern gleichmässig, gleichzeitig mit dem Brote, beim Beginne der heiligen Handlung, unmittelbar nach dem Genusse des vorbildlichen Osterlammes. Dieser Genuss des Osterlammes war die cœna, das cœnari und nach dieser cœna nahm Er, ähnlich wie das Brot, so auch den Kelch, und sprach, wie über das Brot, ebenso auch (*item*) über den Kelch die Danksagung. Dann hat er gesegnet. Was soll wohl dieses «segnen» bedeuten? Darf es wirklich nicht jenen unendlich heiligen und wunderbaren Segen bedeuten, wodurch aus den Gaben der Schöpfung der Opferleib und das Opferblut des Erlösers bereitet wurde, oder war es ein gewöhnlicher Segen, der die Gaben nur heiligte, ohne das Wesen zu verwandeln? War es die Epiklesis der alten Liturgien, d. h. die Herabrufung des heiligen Geistes über die Opfergaben, die in der römischen Liturgie jetzt noch überrestlich bei der Opferung im *Veni sanctificator* sich findet? Oder

war es das Kanongebet, das die heilige Wandlung umrahmt? Oder waren es die Gaben segnenden und uns Segen spendenden Kreuzzeichen während des Kanons? Dass das «segnen» nicht als ein nebensächlicher, sondern geradezu als ein wesentlicher Bestandteil des heiligsten Opfers aufzufassen ist, zeigt uns besonders auch die Erwähnung in 1. Kor. 10, 16, wo der hl. Paulus in zwei ganz kurzen Sätzen auf das heiligste Opfer hinweist: Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Mitteilung des Blutes Christi? Und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Teilnahme am Leibe des Herrn? Hier gibt Paulus offenbar nur die allerwichtigsten Bestandteile des Messopfers an: das «Segnen» und das «Brechen» resp. das durch das Brechen ermöglichte mitteilen oder geben. Wodurch wird aber der Kelch der Segnung zur Mitteilung des Blutes Christi? Gewiss durch das im Nebensatz erwähnte «Segnen», also durch das ihm kongruente Verwandeln. Schliessen wir von dieser knappsten Erwähnung auf die weniger knappe, aber ebenfalls skizzenhafte Beschreibung durch die drei Synoptiker, durch Petrus im Messbuche und durch Paulus Kor. 11. Ueberall geben uns die Apostel nur das Wesentliche und Notwendige an, viel eher die Hauptteile und unter diesen am ehesten den wesentlichsten Hauptteil, die Wandlung, als nur Gebete und Ceremonien, welche beide, besonders die Gebete, allerdings vom Opfer untrennbar, aber doch nicht wesentlich sind.

(Schluss folgt.)

Die Neutralität der Gewerkschaften.*

Die christlich-soziale Bewegung in der Schweiz steht vor der eminent wichtigen Frage der neutralen Gewerkschaften. Der Arbeitertag an Ostern 1899 in Luzern hat auf Antrag von Greulich und Dr. Beck Stellung für dieselben genommen. Im gleichen Sinne äusserte sich Erzberger aus Stuttgart im «Arbeiter» und Pfarrhelfer Meier an der Versammlung kantonaler Arbeiter- und Männervereine in Zürich; ebenso bekannt ist die Stellungnahme der Delegiertenversammlung der katholischen Männer- und Arbeitervereine in Baden im Oktober 1899. Dagegen haben sich ausser Fürholz und einigen socialistischen Gewerkschaften die «Ostschweiz», die «Augsburger Postzeitung» und besonders der erste schweizerische katholische Lohnarbeiterverein St. Gallen ausgesprochen.

Es ist unstrittig für die Geistlichen, die an grössern Industrieorten pastorieren, notwendig, diese Frage gründlich und allseitig zu studieren. Die vorliegende Studie soll über dieses sehr wichtige Thema einiges Licht verbreiten.

Wir haben bereits neutrale Vereine an verschiedenen Orten, so z. B. Gesang-, Turn- und Schützenvereine. Fragen wir uns: Haben diese Vereine uns vom religiösen oder politischen Standpunkte aus irgend welche Vorteile gebracht? Sind von dort Anregungen für Glaube, Sitte oder Politik gekommen, denen wir besondern Dank schuldig wären? Oder haben diese Vereine irgendwie beigetragen, das katholische Bewusstsein zu heben und zu stärken? Sind es nicht vielmehr diese neutralen Vereine, die ihre Abendunterhaltungen sehr gerne in die Advent- oder Fastenzeit verlegen, auf die

* In eigentlichen positiven Anordnungen Christi, die den sakramentalen Charakter irgendwie beeinflussen könnten, entschieden nein. Und auch über das hinaus ein nein, wo wirkliche Vorschriften und klare Beispiele Christi vorlagen. D. R.

** Vgl. hierüber sehr interessant: Grimm, Leben Jesu VI. B. S. 127 und Thomas: Kommentar zu Matth. 2. St. D. R.

* Wir geben gerne auch dieser Stimme über die wichtige Frage in unserm Blatte Raum. D. R.

Sonntagsheiligung da und dort wenig Rücksicht nehmen und ihre Versammlungen sehr oft an Samstag-Abenden abhalten und damit auch die Heiligung des Sonntags untergraben? Kann es also im Interesse eines Geistlichen, eines Pastoren liegen, solche neutrale Vereine mit Wärme und Begeisterung zu empfehlen, da sie indirekt dem religiösen und sittlichen Leben vielfach eher schaden als nützen? * — Wir dürfen aber nicht vergessen, dass die Neutralität eines Vereins um so gefährlicher ist, je mehr ein solcher die Mitglieder in Anspruch nimmt, je mehr derselbe fast alle Verhältnisse berücksichtigt. Das ist aber bei keinem Verein so der Fall, wie beim Fachverein, bei der Gewerkschaft.

In erster Linie sorgen dieselben soweit möglich für das materielle Wohl des Arbeiters und verlangen deshalb vom Mitglied finanziell grosse Opfer. Gewöhnliche Gewerkschaften verlangen vom Mitglied 12—25 Fr. per Jahr, die «Typographia» sogar 100 Fr. Dann arbeiten die Gewerkschaften für Besserstellung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, besitzen eigene Sterbe- und Krankenkassen, Arbeitslosenversicherung, Arbeitsnachweis, Rechtsschutz etc. Sie bieten den Mitgliedern Vorteile beim Einkauf von Lebensmitteln durch Konsumvereine und Genossenschaftsbäckereien. Sie unterhalten ein Leselokal mit Zeitschriften und einer Bibliothek. In grösseren Städten haben die Gewerkschaften eigene Gesang-, Turn- und deklamatorisch-theatralische Klub. Die Gewerkschaft hat ihre Abendunterhaltungen, Spaziergänge und Waldfeste. — Sollte aber in kleineren Städten eine Gewerkschaft nicht

* Damit will man selbstverständlich nicht von allen Vereinen und Vereinigungen spezifisch religiöse Ziele verlangen oder gar alle Vereine ohne ausgeprägt religiösen Charakter im vornherein verdächtigen. Es wird bloss gesagt, dass viele solcher Vereine tatsächlich gegen Religion und christliches Volksleben ausgebeutet wurden. Der Verfasser fürchtet dies in noch höherem Grade bei den Gewerkschaften, weil diese weit tiefer und allseitiger in das ganze Leben der Mitglieder eingreifen, als jene genannten Vereine. Aus den angeführten Bedenken folgt auch nicht der Vorschlag, Mitglieder der Gewerkschaften in den katholischen Vereinen abzustossen oder gar auszuschliessen. Etwas ganz anderes ist es, Mitglieder, welche schon Gewerkschaften angehören, gerade durch die katholischen Vereine gegen eigentlich sozialistische und kirchenfeindliche Einflüsse zu festigen, damit sie nicht mit beruflichen Vorteilen Nachteile für ihr christliches Leben sich zuziehen. Etwas anderes wäre es, die jungen Arbeiter landauf landab zum Eintritt in die Gewerkschaften aufzumuntern. Gegen letzteres nehmen die Artikel unserer Mitarbeiter lebhaft Stellung und proklamieren selbständige katholische Organisationen, wo diese möglich sind — im Anschluss daran Zusammentritt mit den übrigen Arbeitergruppen in allgemeinen Syndikaten. (Vergleiche den diesbezüglichen Artikel eines hochgeschätzten Mitarbeiters in letzter Nummer unseres Blattes.) Wo diese selbständigen Organisationen, welche die Mitglieder der verschiedenen katholischen Vereine, z. B. der Gesellen-, Arbeiter- und ev. Jünglingsvereine, in sich schliessen müssten, nicht oder noch nicht möglich sind, müssen die Präsidien der katholischen Vereine jenen Mitgliedergruppen, die Gewerkschaftsmitgliedern sind, doppelte freundschaftliche Aufmerksamkeit widmen und auf ihre christlich-soziale Schulung auf grundsätzlichem Boden und ohne Engherzigkeit planmässig bedacht sein. In diesem Sinne hatte z. B. auch die letzte Präsidienversammlung der schweizerischen Jünglingsvereine in Winterthur zur Frage Stellung genommen. Wir sind aber gerne bereit, die Spalten unseres Blattes auch jener Gruppe unserer Freunde zu öffnen, die in den neutralen Gewerkschaften eine Lösung von grosser Bedeutung und in ihrer Organisation weniger Gefahren erblicken. Dringend not tut es aber, dass der gesamte Seelsorgsklerus für diese Frage ein lebhaftes, praktisches Interesse bekundet: es gehört der Gegenstand im eminenten Sinne zum Programm einer Kirchenzeitung. Unsere praktischen Erfahrungen lassen uns die Bedenken gegen die neutralen Gewerkschaften in recht ernstem Lichte erscheinen: und die vorgeschlagenen Lösungsversuche als sehr beachtenswert. D. R.

alle diese Bedürfnisse befriedigen können, so tritt an ihre Stelle die Arbeiterunion, d. h. die Vereinigung aller Gewerkschaften.

Hat ein solches neutrales Gewerkschaftsmitglied noch Zeit oder Geld einem katholischen Vereine anzugehören? Auf Grund dieser Tatsachen kann man nicht begreifen, wie Sociologen mit optimistischen Hoffnungen sich auf die zu gründenden katholischen Arbeitervereine stützen, in welchen dann die Gewerkschaftler sollen politisch und religiös geschult werden. Ich möchte alsdann jenen neutral Organisierten kennen, der sich noch um einen katholischen Arbeiterverein kümmerte, der ihm materiell gar nichts mehr bieten kann und ihn höchstens um einen Jahresbeitrag ärmer macht! Die idealen Güter allein sind leider zu schwach, um in unserer materiellen Zeitströmung noch Arbeiter an sich zu fesseln. Wir haben heute, da die Gewerkschaften zum grössten Teil socialistisch sind, etwa 6000 Lohnarbeiter in allen unseren katholischen Vereinen. Wie wird es aber dann stehen, wenn auch diese 6000 aufgefordert werden, den neutralen Gewerkschaften beizutreten?

In Basel, Zürich, St. Gallen etc. haben wir bürgerliche, neutrale Schulen. Was diese zum Heile der Seele, zum Glaubensbewusstsein beitragen, ist männiglich bekannt. Was erwartet man von den neutralen Schulen und den neutralen Gewerkschaften? Wahrlich da möchte ich den socialen Ritter Georg sehen, der mit diesen neutralisierten katholischen Arbeitern den Kampf mit dem doppelten Drachen, dem Kapitalismus und dem Socialismus, siegreich führen würde! Und wir katholische Geistliche, die Hüter des Depositum fidei für die Gläubigen, wir, die Wächter für die Erhaltung religiöser Ueberzeugung, sollten in öffentlichen Versammlungen, in Zeitungen unsere Jünglinge und Männer auffordern, neutralen Gewerkschaften beizutreten, wo die Mitglieder ihre katholischen Grundsätze in der Tasche ängstlich verbergen, damit ja keiner derselben entschlüpfe und die Neutralität verletze? Und diese katholischen Grundsätze und Lebensanschauungen in der zugeknöpften Tasche, müssen sie nicht bald, von Luft und Licht abgeschlossen, verkümmern und ersticken? —

Doch betrachten wir die neutralen Gewerkschaften vom politischen Standpunkte. (Schluss folgt.)

† Pfarrer Alois Schelbert in Unter-Iberg.

Am 30. Mai ertönten durch das innere Sihltal die Trauerklänge der Glocken von Unter-Iberg, welche den Tod ihres Vaters und des Vaters der ganzen Gemeinde verkündeten. Rasch verbreitete sich nach allen Seiten die schmerzliche Kunde, dass ein tatenreiches Priesterleben geendigt, dass das Herz eines edlen Mannes und für manche das eines treuen Freundes zu schlagen aufgehört, die starke, stets tätige und Wohltaten spendende Hand erstarrt sei. HH. Pfarrer Alois Schelbert ist einem längern, in letzter Zeit akut aufgetretenen Leiden im besten Mannesalter von 53 Jahren erlegen.

Er wurde am 7. Februar 1847 in Muotathal geboren, machte seine Studien in Schwyz und sodann in Chur, wo er am 7. August 1870 zum Priester geweiht wurde. Im September 1871 kam er als Frühmesser nach Ober-Iberg. Hier sah er

nun bald die Notlage, in welcher sich die Bewohner der zerstreuten Höfe von Unter-Iberg bezüglich der Gelegenheit des Kirchenbesuches und der Seelsorge befanden. Mit jugendlicher Begeisterung fasste er den Entschluss, ihnen ein eigenes Gotteshaus zu verschaffen. Nachdem er vom Bischofe die Zustimmung erhalten, machte er sich mit der ihm eigenen Energie ans Werk. Gewaltige Schwierigkeiten standen entgegen, nicht nur solche finanzieller Natur, sondern auch solche, welche in den Verhältnissen der Pfarrei lagen. Nachdem die Hindernisse letzterer Art überwunden waren, suchte Schelbert die nötigen Geldmittel zu beschaffen, denn es standen nur 22,000 Fr. zur Verfügung. Er begab sich nun auf Sammlungsreisen, rastlos klopfte er überall an, wo er eine Gabe hoffen konnte, und seinen eindringlichen Worten und seinem offenen, naturwüchsigen Wesen konnte kaum jemand widerstehen. Er verstand zu betteln, wie kein anderer. So verschaffte er die Mittel zum Kirchenbau in der Weise, dass die Gemeinde, ausser Frohndiensten, nichts zu leisten brauchte. Das Gotteshaus erstand, geräumig und würdig, wenn auch nicht gerade nach den Regeln der Kunst ausgeführt. Gleichzeitig sammelte Schelbert für den Bau eines Schulhauses, zu welchem er auch von Protestanten des Kantons Zürich viele Gaben erhielt. Die Gemeinde hatte nur 2000 Fr. beizutragen. Ausserdem erstellte Schelbert das Pfrundhaus. Alle diese Gebäude wurden in «den Stöcken», einem bisher öden Gebiete, aufgeführt, wo sich nur eine einzige menschliche Wohnung befunden hatte. Nun siedelten sich auch andere Bewohner an und so entstand das stattliche Dorf Unter-Iberg, welches teils direkt, teils indirekt eine Schöpfung Schelberts ist. Dieser brachte es auch zu stande, dass die Oberallmend-Genossame Land zur Dotation einer Pfründe abtrat. Nun zog er selbst als Kuratkaplan nach Unter-Iberg. Als solcher setzte er seine Sammeltätigkeit fort und richtete aus milden Beiträgen ein Armenhaus ein. Die meisten Leute wussten die grossen Wohltaten zu schätzen, die Schelbert ihnen erwiesen, allein nicht bei allen war dies der Fall und das Benehmen einiger veranlasste ihn 1882, einem Rufe als Pfarrer der ausgedehnten Gemeinde Schübelbach zu folgen. Auch hier trat er als Sammler und Bauherr auf. Er erbaute in der Filiale Buttikon eine schöne Kapelle und im abgelegenen Schwendenen ein Schulhaus und ebenfalls eine Kapelle. Letztere, dem hl. Antonius von Padua geweiht, ist jetzt ein kleiner Wallfahrtsort geworden. Unterdessen wurde Unter-Iberg zur Pfarrei erhoben. Als der erste Pfarrer 1888 einen andern Posten übernahm, bestürmten die Unter-Iberger den Vater ihrer Pfarrei, wieder ihr geistlicher Vater zu werden. Lange schwankte er, ob er sich von dem ihm lieb gewordenen Schübelbach trennen solle. Schliesslich überwog die erste Liebe, Schelbert kam als Pfarrer nach Unter-Iberg und suchte nun sein Werk immer mehr zu vollenden. Er gründete eine Kaplanei für die über 1300 Seelen zählende Pfarrei und erbaute in letzter Zeit ein zweites Pfrundhaus.

Schon das Angeführte gibt Zeugnis von der bewunderungswürdigen Tätigkeit Schelberts, allein es ist nur ein Teil seiner Leistungen. Als Kuratkaplan hielt er selbst Schule und berief im übrigen Schulschwestern von Ingenbohl und leitete als Präsident das Schulwesen, für das er viel Interesse zeigte. Er gründete eine Volksbibliothek, leitete Theateraufführungen der jungen Leute, rief einen Männerchor ins Leben, brachte grosse Summen zusammen, um die Not der

Armen seiner Pfarrei zu lindern, um überall zu helfen und zu trösten, gründete einen Bauernverein, erstellte eine Wasserleitung und Hydrantenanlage u. s. w. Bis zur letzten Krankheit versah er eine Reihe von katholischen Zeitungen mit Korrespondenzen. Er war ein eifriges Mitglied der kantonalen Vorstände der Männer- und Arbeitervereine und des Vereins katholischer Schulmänner.

Dabei vernachlässigte er die Pastoration keineswegs, im Gegenteil, sie war und blieb ihm die Hauptsache. Mit grossem Eifer erfüllte er seine Seelsorgspflichten, förderte insbesondere den öftern Empfang der Sakramente, griff beratend, mahnend und warnend in die einzelnen Familien ein, wie er überhaupt vorzüglich die Privatseelsorge pflegte. Kirchenfeindliche Zeitungen verdrängte er, indem er wiederholt deren Abonnenten aufsuchte und nicht nachliess, bis das Blatt aus dem Hause verschwunden war.

Schelbert war ein Mann der Energie und vielfach auch des Kampfes. Diesen führte er jedoch nicht für sich, sondern für die gute Sache. Vielleicht ging er hie und da hierin zu weit, allein, wie der Leichenprediger schön sagte, es wird dem Helden nicht schlimm angerechnet, wenn er in der Schlachtreihe etwas weiter vordringt, als er sollte.

In seiner Sprache war Schelbert als Sohn der Berge manchmal derb, aber unter der etwas rauen Schale war ein goldlauterer Charakter, eine treuherzige, wohlmeinende, edle Seele verborgen.

Wohl infolge der vielen Anstrengungen und Aufregungen zog sich der Verstorbene ein Herzleiden zu, dem er erlag. Als er alle seine Angelegenheiten geordnet hatte, sagte er: «Nun sterbe ich gerne, je bald, desto lieber.»

Zur Beerdigung fanden sich trotz des sehr ungünstigen Tages (Vigil von Pfingsten) 27 Geistliche im abgelegenen Bergdorfe ein. HH. Dekan Dr. Schmid hielt die treffliche Leichenrede, der Diakon bei der Primiz des Verstorbenen die Exequien. Das Volk zeigte grosse Trauer; als die Leiche durch das Schiff der Kirche getragen wurde, ging lautes Schluchzen durch alle Reihen.

Nun ruht der unermüdliche Arbeiter, der tapfere Kämpfer im Chore der von ihm erbauten Kirche, die für die kommenden Geschlechter zugleich sein Denkmal bleiben wird. R. I. P.

G. M.

Aussetzungen während der Fronleichnamsoktav.

1. Die feierlichen Aussetzungen während dieser Oktav sind ganz im Geiste der Kirche. Man mache also während der Fronleichnamswocche von dem verliehenen Rechte ausgiebig und in hochfeierlicher Weise Gebrauch, auch während der hl. Messe. Einige Seelsorger haben in den letzten Jahren die Aussetzungen während der Oktavmessen beschränkt mit der Begründung, die öftern Expositionen seien nicht Wunsch der Kirche. Gewiss, — aber jetzt in dieser Oktav sind sie geradezu ein eigenartiges Privileg der Sakramentsliturgie. Mit den Expositionen bei den feierlichen Gottesdiensten dieser Oktavwoche handelt man also voll und ganz im Geiste der Kirche.

2. Wenn das Sanctissimum zu Anfang des Gottesdienstes, auch zu Anfang der Messe oder des Hochamtes nach römischem Ritus auf den Tron erhoben wird, unterlasse man nicht,

etwa zwei Strophen eines (lateinischen) Sakramentsliedes, z. B. das «Pange lingua», feierlich zu singen. Die Agenda für das Bistum Basel spricht diesen Wunsch ausdrücklich aus. In grössern Kirchen, in denen der Expositionsaltar vom Volke ziemlich entfernt steht — wird das geradezu notwendig — sonst wird die Aussetzung vom Volke nicht einmal wahrgenommen: was selbstverständlich dem Hauptzweck der feierlichen Aussetzung total widerspricht. Wir haben das wiederholt schon selbst beobachtet. Dabei kann es vorkommen, dass der grössere Teil des Volkes vor dem Segen am Schlusse sich entfernt. Wenn man da und dort am Anfange des Gottesdienstes bei der Erhebung des Allerheiligsten auf den Tron ein Zeichen mit den Altarglocken gibt, so ist dies durchaus nicht tadelnswert, auch nicht gegen den römischen Ritus, in welchem diese Zeichen durchaus nicht bloss den Segen begleiten, sondern in sich Mahnrufe zur grössern Aufmerksamkeit und Interpretieren höherer festlicher Stimmungen sind. A. M.

Empfehlenswerte Bücher.

1. **Der Vatikan**, die Päpste und die Civilisation, die oberste Leitung der Kirche», von G. Goyau, A. Pératé, P. Fabre, übersetzt von C. Muth, Benziger & Co., Einsiedeln. Klein Fol. 790 St. mit 532 Autotypen, 13 Lichtdruckbeilagen und einem Lichtdruckbild Leo XIII. Preis geb. Mk. 30. Das Werk ist eines der im Verlage erschienenen populärwissenschaftlichen französischen Prachtwerke, die in ihrer deutschen Bearbeitung so grossen Anklang gefunden. Der erste Teil ist im Rahmen der Papstgeschichte eine kurze Welt- und Kulturgeschichte mit geistreichen kirchenpolitischen Reflexionen. Der zweite Teil, «Ueber die oberste Leitung der Kirche», ist wohl eine der einlässlichsten Darstellungen des ganzen Ceremoniells und der Geschäftsordnung am päpstlichen Hof, bei den verschiedenen Kardinalskollegien, bei Heiligsprechungsprozessen, in der Propaganda etc. Der dritte Teil, «die Päpste und die Kunst», ist, weil sich in Rom die christliche Kunst konzentrierte, ein Abriss der Kunstgeschichte und ein Compendium der Merkwürdigkeiten Roms; die Abhandlung über die «vatikanische Bibliothek» eine Uebersicht über die wissenschaftlichen Leistungen des Papsttums, so dass das Ganze zugleich eine grosse Apologetik der römischen Kirche darstellt. Die Ausstattung ist eine prachtvolle, in Bildern der bedeutendsten Kunstwerke und Persönlichkeiten alter und neuer Zeit das ganze päpstliche Rom vorführend; die Uebersetzung eine mustergültige, dem deutschen Sprachgeist durchaus entsprechende. So ist das Werk, im Vatikan die ganze katholische Welt im Kleinen widerspiegelnd, ein Buch, das jedem gebildeten Katholiken das höchste Interesse bieten muss. P.

2. **Die Geschichte der Kirche Christi**, dem kathol. Volke dargestellt von Ibach, Benziger & Co., Einsiedeln, gross 8. 1000 St. mit Titelblatt in Lichtdruck, 64 ganzseitigen Illustrationen und mehrern Vignetten. Preis geb. 9 Mk. Das Buch ist ein Abriss der gesamten Geschichte der Kirche, alten und neuen Testaments, insofern auch ein Handbuch der ganzen biblischen Geschichte. Alles ist in kurzen 3—8 seitigen Kapiteln kurz übersichtlich und populär dargestellt, ganz geeignet, die Liebe zur Kirche zu erwecken. Die ein-

gelegten Illustrationen sind meist Nachbildungen berühmter Kunstwerke, vielfach Portraits grosser Persönlichkeiten, besonders aus neuerer Zeit, wie z. B. Napoleon, Pius VII., O'Connell, Pius IX. etc. Das Werk eignet sich für jede katholische Familie. P.

Zur Pastoration der Italiener.

Bald gibt es keine Gemeinde mehr, in der nicht einzelne Personen oder ganze Familien aus Italien sich sesshaft machen. Für diese Leute muss auch in seelsorglicher Hinsicht gesorgt werden. Daher machen wir auf einen ausgezeichneten italienischen Katechismus aufmerksam, zu haben bei Benziger in Einsiedeln. Er ist eine Uebersetzung des St. Gallischen resp. Rottenburger-Diözesan-Katechismus. Bei Herder in Freiburg ist auch ein kleines Büchlein von Dr. Werthmann erschienen, enthaltend einen italienischen Beichtspiegel und die Gebete beim Versehen. Ferner sind ins Italienische übersetzt die Schriften des Hrn. Dekan Wetzels: «Der sel. Nikolaus von Flüe»; «Die Frau»; «Sparen macht reich». «Il Beato Nicolao di Flüe» ist erschienen in Turin, Tipogr. Salesiana; «La Donna» kam heraus in Bergamo, Tipogr. S. Allexandro, und «Il Risparmio fa Ricco, Libretto per il Popolo» in Mailand, Tipogr. L. F. Cogliati. Das letzte Büchlein trägt sogar die Approbation und Empfehlung des Cardinal-Erzbischofs Carlo Ferrari von Mailand an der Stirne. Die öffentlichen Blätter Italiens werden nicht müde, die Schriften Wetzels immer wieder ihren Lesern zur Lektüre und zur Verbreitung zu empfehlen. Noch eben brachte «L'Eco di Bergamo» vom 29. April 1900 darüber einen langen Artikel. Jede schweizerische Buchhandlung wird gewiss gerne alle die genannten Schriften besorgen. Das wäre auch eine dankbare Aufgabe für den Bücherverein in Ingenbohl oder Einsiedeln (Eberle-Rickenbach), ebenso die Besorgung weiterer Uebersetzungen.

Es wird gut sein, wenn sich die katholischen Priester bei Zeiten der eingewanderten Italiener annehmen, damit sie nicht andern Leuten in die Hände geraten, die nicht sparsam sind in Verteilung von Schriften und Geld.

Kirchen-Chronik.

Bern. In hier findet am 20. August die diesjährige Versammlung der schweizerischen Feldprediger unter dem Präsidium von Msgr. Döbeli aus Muri statt.

Luzern. Am 27. ds. findet im Priesterseminar die kantonale Priesterkonferenz statt. Beginn 11 Uhr. Referat von HH. Pfarrer Kronenberg in Meierskappel: Ziele unserer Solidarität und Organisation.

— Zum Pfarrer von Kriens wurde HH. Pfarrhelfer Ambühl in Luzern gewählt. Gratulamur!

— Das Kapitel Luzern wählte als Kammerer HH. Pfarrer Röthelin in Meggen, als Sextare die HH. Pfarrer Bühler in Littau, Hochstrasser in Buchenrain und Künzli in Root.

Solothurn. Se. Eminenz der Cardinal Ledochowsky ist am Mittwoch auf Bleichenberg bei Solothurn in Begleitung seines Sekretärs Msgr. Meschinski zu längerem Aufenthalte angekommen.

Aargau. Der Cäcilienverein des Unterfreiamtes feierte letzten Sonntag den 25. Jahrestag seines Bestehens mit einem Gesangsfeste in Bremgarten. Die Leistungen weisen einen grossen Fortschritt auf dem Gebiete des Kirchengesanges auf. Für den

KIRCHENBLUMEN

(Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in solider, geschmackvoller Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von der

BLUMENFABRIK BÄTTIG, SEMPACH.

⌋ Ausgezeichnete Referenzen stehen zu Diensten. ⌋

[11]

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach
einschlagenden Geschäfte. [5]

Feinste und beste schwarze

[26] **Tuche** billigst bei
Henri Halter, Luzern
vormals Göldlin & Peyer.

Kirchenblumen

Altarbouquets und Guirlanden,
nach Angabe, in feiner und billiger
Ausführung empfiehlt

Th. Vogt, Blumenfabrik,
Baden (Schweiz).

NB. Viele Anerkennungs schreiben der
hochw. Geistlichkeit. [17]
Kostenvoranschläge für jede Ausfüh-
rung sofort nach Wunsch.

Brillen, Feldstecher

Barometer, Thermometer
empfiehlt [30]

W. Ecker, Optiker,
Kapellplatz, Luzern — Telephon.

Gebr. Hug & Cie., Luzern.

Grösstes Lager klassischer und moderner Musik,
sowie empfehlenswerter **Kirchenmusikalien.**

Reichhaltige Einsichtssendungen stehen gerne zu Diensten.

Pianos und Harmoniums in vorzüglicher Auswahl.

Allein-Vertretung der anerkannt besten schweizerischen und
ausländischen Firmen.

Reparaturen, Stimmungen und Polituren durch eigene
Angestellte prompt und billig.

Für die Herren Geistlichen und für Institute Vorzugspreise.

Die Möbel- und Parkettfabrik von Rob. Zemp

in Emmenbrücke bei Luzern

empfiehlt sich hiemit höflich für sämtliche Kirchenarbeiten, als: Kirchen-, Beicht-
und Chorstühle, Chortabourets, Messbuchgestelle. Ferner für Privatarbeiten als:
Betstühle, sämtliche Kasten-, Polster- und Luxusmöbel, wovon grosser Vorrat
in allen Preislagen. [9]

Bestellungen können bei der Fabrik in Emmenbrücke oder im Möbel-
magazin Hirschengraben 39 und 41, Luzern, gemacht werden.



Kirchen- und Kapellenfenster jeder Art

liefert zu coulantesten Preisen die [8]

Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
Inselstrasse 8 - Luzern - beim Bahnhof

Die rühmlichst bekannte

Mosaikplattenfabrik

Root

Dr. P. Pfyffer

Bureau: LUZERN,
Seidenhofstrasse 8,

liefert als

Specialität
Kirchenböden

in [119]

prachtvoll dekorativen Dessins.
Grösste Haltbarkeit wird schriftlich
garantiert.

Platten-Muster in reichster
Auswahl sind auf dem Haupt-
bureau in Luzern, Seidenhof-
strasse 8 zur gefl. Besichtigung
ausgestellt und werden auf
Wunsch zur Einsicht geschickt.

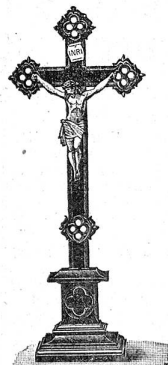
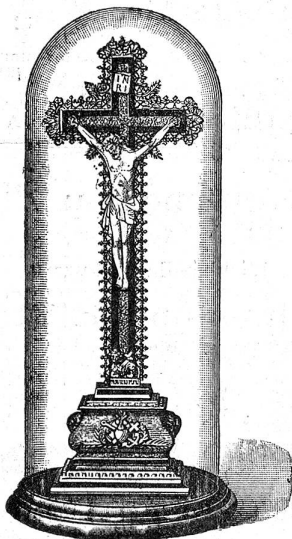


Schönste Zimmerzierde für geistl. Wohnungen.

Kruzifixe und Statuen,

Herz Jesu und Herz Mariä, Jesus-
kind und I. Frau von Lourdes, Gute
Hirt, St. Joseph, St. Antonius,
u. s. w., u. s. w.

in weiss und farbig.



Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

Für den Monat Juni

empfehlen wir: Gebet- und Betrachtungsbücher zur Verehrung des Herzens
Jesu. Auswahlendungen stehen gerne zu Diensten. Specjell bringen wir in
Erinnerung unsere reiche Auswahl in

Herz Jesu - Statuen

und andern Statuen in feinsten Ausführung, weiss oder bemalt 20—100 cm. Höhe.

Räber & Cie.,

Buch- & Kunsthandlung, LUZERN.

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:

Seidenhüten, weichen und gesteihten Hüten

in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.

Reparaturen prompt und billig.

Frau Witwe Bisang,

[76] Kramgasse 9, Luzern.

Kneipp-Kuranstalt Richenthal.

Offen seit 25. April.

Preis pro Tag für 4 Mahlzeiten Fr. 2. 50 und 3. 50. Logis pro Tag à
Fr. —, 50, —, 80 und 1. 20. Kalte und warme Bäder, Kräuter-, Mineral- und Dampf-
Bäder. Güsse, Wickel und Kompressen. Massage.

Richenthal bietet nicht nur allen Kurbedürftigen einen gesunden und
angenehmen, sondern auch äusserst ruhigen Aufenthaltsort. (H 2308 Lz.)

Mit dem 1. Juni erhielt das Kurhaus täglich zweimalige Fahrpostverbindung
mit Reiden. Mit höflicher Empfehlung [132]

Anstaltsarzt.

Direktor Blum.

Schuhwarenhandlung und Massgeschäft

Kramgasse 5 **X. Walker-Vogel** LUZERN

früher Frau Grau

(neben Buchhandlung Prell & Eberle)

empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit für fertige Schuhwaren, wie für An-
fertigung nach Mass, unter Zusicherung reellster Bedienung. [23]

Auswahlendungen zu Diensten.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik

Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt

Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc.,

Ueberzieher, Mäntel in allen Façon, Schlafrocke, Soutanellen,

Gehrockanzüge etc. [29]

Kataloge, Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

Alle in der «Kirchenzeitung» ausgeschriebenen oder recensierten
Bücher werden prompt geliefert von Räber & Cie., Luzern.